

Harald Mielsch

Römisches Tafelsilber aus Ägypten

Silber gehört nicht zu den traditionellen Werkstoffen in Ägypten, da es stets eingeführt werden mußte. In der Zeit der persischen Besatzung sind aber erste Silbergefäße in achämenidischem Stil nach Ägypten gelangt und auch in dortige Tempel geweiht worden¹. Diese Tradition wird dann nach der griechischen Eroberung fortgesetzt und bedeutend erweitert. Gefäße und Geräte aus Edelmetall spielen eine zentrale Rolle in der Repräsentation des Ptolemäerhofes. Eine Vorstellung gewinnen wir davon aus den Beschreibungen des Kallixeinos von der πομπή (Festumzug) und dem Festzelt Ptolemaios II². Erhalten ist uns davon aber leider nichts. Die Gipsmodelle aus toreatischen Werkstätten in Memphis³ bezeugen zwar die Qualität solcher Arbeiten, die Abgüsse zeigen aber oft nur einzelne Figuren, die nur teilweise als Vorlage für Tafelsilber gedient haben. Erst die spätesten Beispiele, eine Reihe von Heraklestaten, gehören sicher in das Innere großer Trinkschalen⁴. Auffällig ist hier die große Zahl gleichartiger Medaillons. Üblich sind sonst Zweiersätze von Trinkgefäßen. Vielleicht handelte es sich hier um einen außergewöhnlichen Auftrag, etwa für den Hof. Die Medaillons stimmen in vielen Zügen stilistisch mit der Patera von Aquileia überein⁵, die von einem großen Teil der Forschung als Auftragsarbeit für Marcus Antonius und Kleopatra erklärt wird und damit sicher in die 30er Jahre des 1. Jahrhunderts v. Chr. datiert wäre.

In der Kaiserzeit scheint die Produktion von Silbergefäßen in Ägypten weiterhin verbreitet gewesen zu sein. Keinesfalls war sie auf Alexandria beschränkt, wie man sich dies in früheren Archäologengenerationen vorstellte, die auch die Masse der römischen Produktion für alexandrinisch hielten⁶. Das Bild ist vielmehr viel komplizierter, wie aus einem schon 1921/22 von F. Drexel untersuchten Papyrus des 2. Jahrhunderts hervorgeht⁷. Einerseits werden in diesem Verzeichnis eines privaten

Silberschatzes, der bei einem Bankier in Verwahrung gegeben war, auch Arbeiten von lokalen Silberschmieden in der Arsinoitis erwähnt. Andererseits sind zahlreiche Benennungen für Silbergefäße erwähnt, die römischen Ursprungs sind und damit auf die Ausstrahlung des Reichszentrums auch nach Ägypten hinweisen. Dies läßt sich auch an den frühesten erhaltenen römischen Silberschätzen aus Ägypten erkennen.

Leider stammen alle bekannten Silbergefäße römischer Zeit aus Raubgrabungen. Die Angaben zur Herkunft sind daher, selbst wenn sie sehr detailliert sind, nicht als unbedingt sicher anzusehen. Der Schatz von Hermoupolis gelangte 1898 und 1899 in die Antikensammlung in Berlin⁸. Nach den Angaben des Kunsthändlers stellt er nur den Rest eines größeren Fundes dar, der in der Stadt selbst gemacht worden war. Ein Teil davon, auch goldene Gefäße, war angeblich so schlecht erhalten, daß er sofort eingeschmolzen wurde. Es ist wahrscheinlich, daß das Mittelmedaillon eines Beckens dazu gehört, das ebenfalls 1899 in Kairo für das Ägyptische Museum in Berlin angekauft wurde⁹. Dafür spricht die naturwissenschaftliche Bestimmung des Materials, das identisch in Randfragmenten einer solchen Schale im Antikenmuseum wiederkehrt. Denkbar wäre sogar, daß eine um 1917 in die königliche Sammlung Ägyptens und dann ins Museum von Alexandria gelangte Gruppe von zwei Schalen und einem Becher zu diesem Fund gehört¹⁰. Die Schalen sind jedenfalls schon von der Form her denen in Berlin eng verwandt. Es könnte sich aber auch um einen parallelen Schatzfund handeln. Die Fundstücke in Berlin waren in Stoff eingewickelt. Bei einigen der kleinen Gefäßchen sind mineralisierte Reste dieser Verpackung noch erhalten. Man darf annehmen, daß sie normalerweise so aufbewahrt worden sind. Dies zeigen jedenfalls die Befunde in Pompeji.



1 Mänadenschale aus Hermoupolis. Berlin, Antikensammlung.

Der Fund von Hermoupolis in Berlin besteht aus Teilen von Trinkgeschirr, aber auch aus dem schlichteren *argentum escarium*. Das Trinkgeschirr war vor allem durch zwei Paare von flachen Schalen mit Mittelmedaillon vertreten, von denen jeweils eines das Medaillon noch bewahrt hat. Die Fußringe dieser Schalen sind entweder mitgegossen oder getrieben. Auch die Fundgruppe in Alexandria aus Hermoupolis enthielt zwei solcher Schalenpaare. Da sie in Italien selten sind, möchte man vermuten, daß sie für Ägypten typisch waren und dort auch hergestellt wurden. Die Mänade muß ebenso wie der Herakles noch ein Gegenstück gehabt haben. Vom Thema her gehören beide in den Umkreis des Dionysos, sind damit als Schmuck von Trinkschalen besonders geeignet. Das gilt auch für den Becher in Alexandria mit weinlesenden Eroten¹¹. Die Frauenköpfe der beiden Schalen in Alexandria lassen sich leider nicht mehr thematisch bestimmen. Die Schalen sind zwar alle im 1. Jahrhundert n. Chr. entstanden, aber nicht gleichzeitig. Die Mänadenschale in Berlin (Kat.Nr. 1, Abb. 1–2) gehört zu den qualitativsten Stücken kaiserzeitlichen Silbers überhaupt. Das strenge Profil des Kopfes mit dem Tympanon als Folie kontrastiert hier auffällig mit der Belebung der Oberfläche. Die Haarsträhnen sind durch kleine runde Punzenschläge optisch aufgelockert, ebenso das Fell der Nebris, der typischen Kleidung der Mänaden. Auch die Efeublätter ihres Kranzes tragen zur Auflockerung bei. Man darf wohl annehmen, daß dieses Stück in der Zeit des Caligula oder Claudius entstanden ist, d.h. zwischen 40 und 50 n. Chr. Ein Vergleich mit einem wahrscheinlich stadtrömischen Beispiel, dem Spiegel aus der Casa del Menandro in Pompeji¹², der viel flächiger wirkt, zeigt das hohe Niveau dieses vermutlich ägyptischen Stücks. Die beiden Schalen in Alexandria sind wohl noch etwas später, jedenfalls sind die Oberflächen dort noch stärker aufgelockert. Leider sind sie aber schlecht erhalten und nicht restauriert, so daß eine genaue Datierung schwer möglich ist.

Die Heraklesschale (Kat.Nr. 2, Abb. 3–4) ist sicher später als die Mänadenschale. Das Relief ist höher und stärker durchfurcht. Die Ausdrucksmit-



2 Mänadenschale aus Hermoupolis. Berlin, Antikensammlung.

tel sind enorm gesteigert, etwa durch die zusammengezogenen Brauen, den nach oben gerichteten Blick und die tiefliegenden Augen mit Tränensäcken. Haare und Fellzotteln des Löwenfells sind stark eingetieft, die Kerben haben Querrillen, die den Effekt steigern sollen. Man wird die Schale deshalb schon in flavische Zeit datieren. Die schwer zu entziffernde Inschrift im Schaleninneren gibt wie bei dem Gegenstück, dessen Medaillon verloren ist (Kat.Nr. 3, Abb. 5), den Verkaufspreis des Stückes an. Die Inschrift stammt wohl erst aus dem 2. Jh.

Auf die gleiche Periode deutet das Mittelmedaillon des großen Rippenbeckens (Abb. 6), das auch schon wesentlich später datiert worden ist¹³. Die Frisur der sich schmückenden Aphrodite ist aber



3 Heraklesschale aus Hermoupolis. Berlin, Antikensammlung.

eindeutig eine Modefrisur der flavischen Zeit mit nach oben getürmten Löckchen. Sie sind hier durch Punzen angegeben. Auch bei diesem Stück ergibt sich das Thema des Dekors leicht aus der Zweckbestimmung als Waschbecken, das bei Gelagen verwendet wurde. Von dem eigentlichen Eßgeschirr sind nur kleine Teile erhalten. Auffällig kleine Eierbecher und winzige Tablett, deren Verwendungszweck bei der Mahlzeit nicht sicher ist, sind ebenso vertreten wie konische Näpfe (Kat.Nr. 4a-f, Abb. 7). Sie gehören jeweils zu größeren Sätzen von gleichartigen Stücken in leicht unterschiedlichen Formen. Es waren ursprünglich einmal 24, ein andermal 8. Dies bezeugen die Gewichtsangaben, die wie auch die Besitzerangaben lateinisch sind. Zumindest diese Serien sind wohl in Italien gearbeitet. Man muß also immer damit rechnen, daß unter dem in Ägypten gefundenen Silber Stücke aus Italien sind. Eine Unterscheidung ist wie in anderen Provinzen des römischen Reiches sehr schwer.

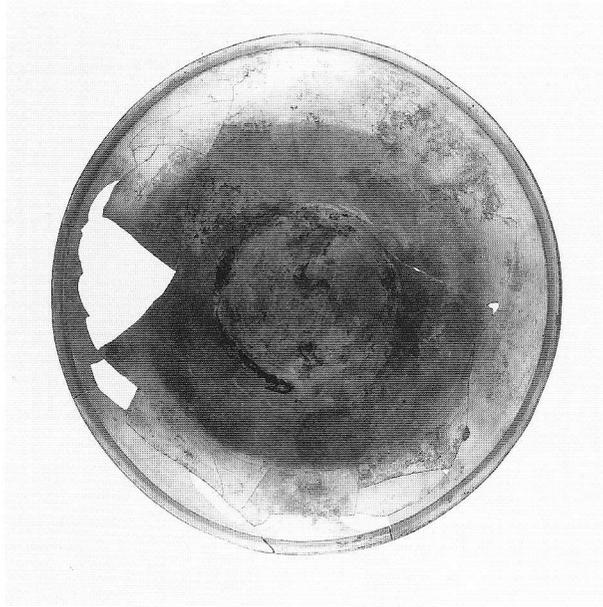
Umgekehrt muß man auch bei Funden in Italien oder im römischen Reich mit Herkunft aus Ägypten rechnen. Die Zuschreibung der meisten dekorativen Silberarbeiten an Alexandria, wie sie Schreiber und Drexel Anfang dieses Jahrhunderts vertraten, ist sicher nicht richtig¹⁴, andererseits sollte man sie nicht von vornherein ausschließen. Gelegentlich gibt es auch überzeugende Argumente dafür. Wohl aus dem 2. Jahrhundert stammt ein massiv gegossener Silberbecher in München, der wahrscheinlich in Manching gefunden wurde (Abb. 8)¹⁵. Er zeigt die Opferung der gefangenen Trojaner durch Achill und die klagenden Trojaneinnen. Eine der Hauptgruppen dieser Darstellung findet sich auch auf einem Gipsmodell aus Ägypten. Die Komposition des Bildes ist wohl frühkaiserzeitlich. Der Becher selbst kann aber wegen der Technik nicht vor dem 2. Jahrhundert entstanden sein. Vermutlich ist die Vorlage in Ägypten in die neue Gußtechnik umgesetzt worden. Ein Transport der Modelle kann aber natürlich nicht ausgeschlossen werden. In dem Fund aus Begram in Afghanistan haben sich viele solcher Modelle erhalten, von denen einige motivische Bezüge zu Alex-



4 Heraklesschale aus Hermoupolis. Berlin, Antikensammlung.

andria haben¹⁶. Auch die frühe Sarkophagproduktion in Rom bezieht viele ihrer Motive von solchen Abgüssen. Der Herstellungsort des Münchner Bechers ist also nicht eindeutig zu bestimmen. Die Breite der toreutischen Produktion in Ägypten in der frühen Kaiserzeit ist aber sicher wesentlich größer gewesen als wir aus den Fundstücken im Land selbst nachweisen können.

Ein weiterer Schatzfund aus Ägypten stammt aus dem Tempel von Karnak, dem Reichstempel des neueren ägyptischen Reiches in Theben. Er wurde 1898 im Tempelbezirk gefunden und gelangte nach Berlin¹⁷. Neben zahlreichen, oft sehr schlecht erhaltenen Silbergefäßen wurden auch viele Münzen entdeckt, die auf viele Museen verstreut wurden. Da sie vorher bestimmt werden konnten¹⁸, läßt sich der Zeitpunkt des Vergrabens um



5 Schale aus Hermoupolis. Berlin, Antikensammlung.



6 Mittelmedaillon eines großen Beckens. Berlin, Antikensammlung.

218 sichern. Damit ist ein Fixpunkt für die Chronologie des Silbers in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts gegeben. Zumindest ein Teil des Schatzes bestand aus Weihgaben an Amun. So hat einer der Teller (Kat.Nr. 5, Abb. 9) ein eingraviertes Medaillon mit der Darstellung des Amun-Min. Das ist eine der in Karnak seit alters her üblichen Formen der Darstellung des Gottes. Die Typologie des ithyphallischen Gottes mit der Federkrone und der Geißel in der erhobenen Rechten ist unverändert, die schräge Stellung des muskulösen Oberkörpers und die Form der Basis ist dagegen kaiserzeitlich. Typisch für viele Stücke des Schatzes ist die vereinfachte Ausführung des Medaillons. Es ist nicht mehr getrennt gearbeitet und dann aufgesetzt, sondern mitgegossen und nur graviert. Der Teller kann nur eine Weihgabe an Amun gewesen sein und ist sicher hier gearbeitet. Sonstige Zeugnisse für den Kult im Tempel von Karnak reichen ausschließlich bis ins späte 2. Jahrhundert n. Chr.

Der übrige Schatz muß nicht unbedingt zu den Weihgaben gehört haben. Er besteht vor allem aus

großen Tellern und Platten, zwei Trinkgefäßen, einer oder zwei Kannen und einigen Näpfen. Fast alle sind unverziert oder grob dekoriert, oft sehr massiv gegossen. Eines der Trinkgefäße, ein Kantharos – nur die Henkel sind erhalten – könnte noch aus dem 1. Jahrhundert stammen. Die anderen Stücke sind sicher im 2. Jahrhundert oder zu Beginn des 3. Jahrhunderts gearbeitet. Eine exakte Datierung ist bei den unverzierten Stücken aber nicht möglich. Das Eßgeschirr kann wie kostbare Gegenstände auch dem Gott geschenkt worden sein. Denkbar ist aber auch, daß es für die Priester bestimmt war, die traditionell im Tempelbezirk wohnten. Dann wäre dieses erst bei der Vergrabung mit den Weihgeschenken zusammengekommen.

Das wertvollste Stück des Schatzes ist der große Jagdteller (Kat.Nr. 6, Abb. 10–11). Auch er kann, wie Parallelen aus Gallien zeigen, als Weihgabe verwendet worden sein, vielleicht von einem örtlichen Großgrundbesitzer oder römischen Offizier. Die Jagd spielt seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. eine



7 Sechs Näpfe aus Hermoupolis. Berlin, Antikensammlung.

immer größere Rolle in der kaiserlichen Selbstdarstellung, aber auch in der Aristokratie und selbst im bürgerlichen Bereich. Sie gilt als Verkörperung der *virtus*, unabhängig davon, ob der Auftraggeber wirklich selbst jagte. Bei der mittig auf dem Teller dargestellten Löwenjagd ist dies sogar unwahrscheinlich, da sie als Privileg des Kaisers galt. Die Darstellung des Mittelmedaillons, das mit dem Teller zusammen gegossen wurde, ist eigenartig. Der mit dem Speer von oben zustoßende Reiter ist sehr weit von dem Löwen entfernt. Die beiden Akteure sind in vergleichbaren Szenen eng nebeneinander gezeigt. Das Relief ist flach, die Modellierung durch wenige Kerben vorgenommen. Viele Teile des Bildes sind nur durch dünne Linien oder Punkte eingraviert, etwa die vom Betrachter abgewandten Beine des Pferdes, einige Äste des Baumes und vor allem Teile der umgebenden Felsen und kleinen Pflanzen. Sehr seltsam ist, daß die Landschaftselemente auch am oberen Rand des Medaillons fortgesetzt werden. Dies ist auch beim Randfries der Fall. Bei Silberarbeiten finden sich derar-

tige Besonderheiten gelegentlich, so bei den Jagdszenen der Meerstadtplatte von Kaiseraugst, aber auch noch bei dem aus anderen Gründen Ägypten zugeschriebenen Meleagerteller des Seusoschatzes aus dem frühen 5. Jahrhundert n. Chr.¹⁹. Diese Art der Füllung der Fläche kommt allerdings auch bei den sog. Hemmoorer Eimern vor, die im 2. bis 3. Jahrhundert in Niedergermanien gearbeitet wurden²⁰. Es ist also eher ein allgemein provinzielles Streben nach kompletter Füllung des Bildfeldes als eine Eigenart einer bestimmten Provinz. Der Randfries des Tellers zeigt eine Reihe von Szenen der Tierjagd, unterbrochen durch Masken von Göttern, die an Altäre angelehnt sind. Diese Frieze haben eine länger zurückreichende Tradition und sind im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. sehr verbreitet. Ursprünglich sind es meist dionysische Masken. Hier werden aber Götter und Heroen dargestellt und die Jagdszenen dazwischen entsprechend ausgewählt. So gehören zu Dionysos und Ariadne Panther, die eine Antilope gestellt haben, zu Apoll und Artemis Greifen und zu Meleager und Atalan-



8 Silberbecher aus Manching. München, Antikensammlung.

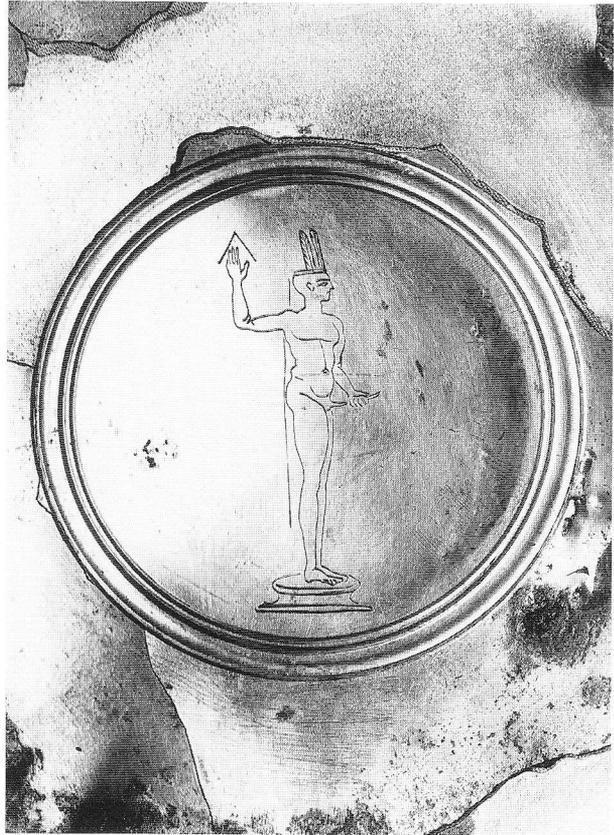
te ein Jagdhund und ein Eber. Die kleinen Zwischenszenen sind beliebig gewählt. Eine bemerkenswerte Darstellung ist die Jagd eines Windhundes nach zwei Hasen. Die ansteigende Bodenlinie unter den Hasen weist auf eine in der Antike weit verbreitete Vorstellung, daß verfolgte Hasen wegen der kürzeren Vorderläufe besser bergauf laufen könnten und sich deshalb bei der Verfolgung möglichst einen solchen Fluchtweg suchten. Das gleiche ist auf der Platte von Kaiseraugst zu sehen.

Silber des 4. Jahrhunderts ist bisher nur aus der königlichen Nekropole von Unternubien, südlich von Abu Simbel, vertreten. In den Gräbern von Ballana, die heute in das späte 4. bis frühe 5. Jahrhundert datiert werden, befanden sich neben Sta-

tuetten als Tafelaufsätzen und Lampenträgern auch große Silberplatten, von denen eine figürlich verziert ist (Abb. 12). Es ist ein reiner Bildteller²¹, dessen Darstellung den ganzen zur Verfügung stehenden Raum ausfüllt. Im Bild thront ein auf einer Kugel sitzender Gott, der nach dem geflügelten Kalathos über der Stirn und den Flügeln an den Fersen als Hermes-Thot zu verstehen ist. Rings um ihn sind noch zahlreiche Attribute verschiedener Götter angeordnet, mit denen er zusätzlich identifiziert wird - so die Schlange des Asklepios, das Löwenfell des Herakles, Hammer und Zange des Hephaistos, die Waffen des Ares und der Greif Apollons. Die Figur ist auffällig flächig gegeben, die Gewandung merkwürdig knitterig. Ähnliches

findet sich in der Toreutik des späteren 4. Jahrhunderts öfter, so auf dem Missorium des Theodosius oder auf der Corbridge Lanx. Die Ikonographie des Tellers macht es sehr wahrscheinlich, daß er in Ägypten, wohl in Alexandria, gearbeitet wurde.

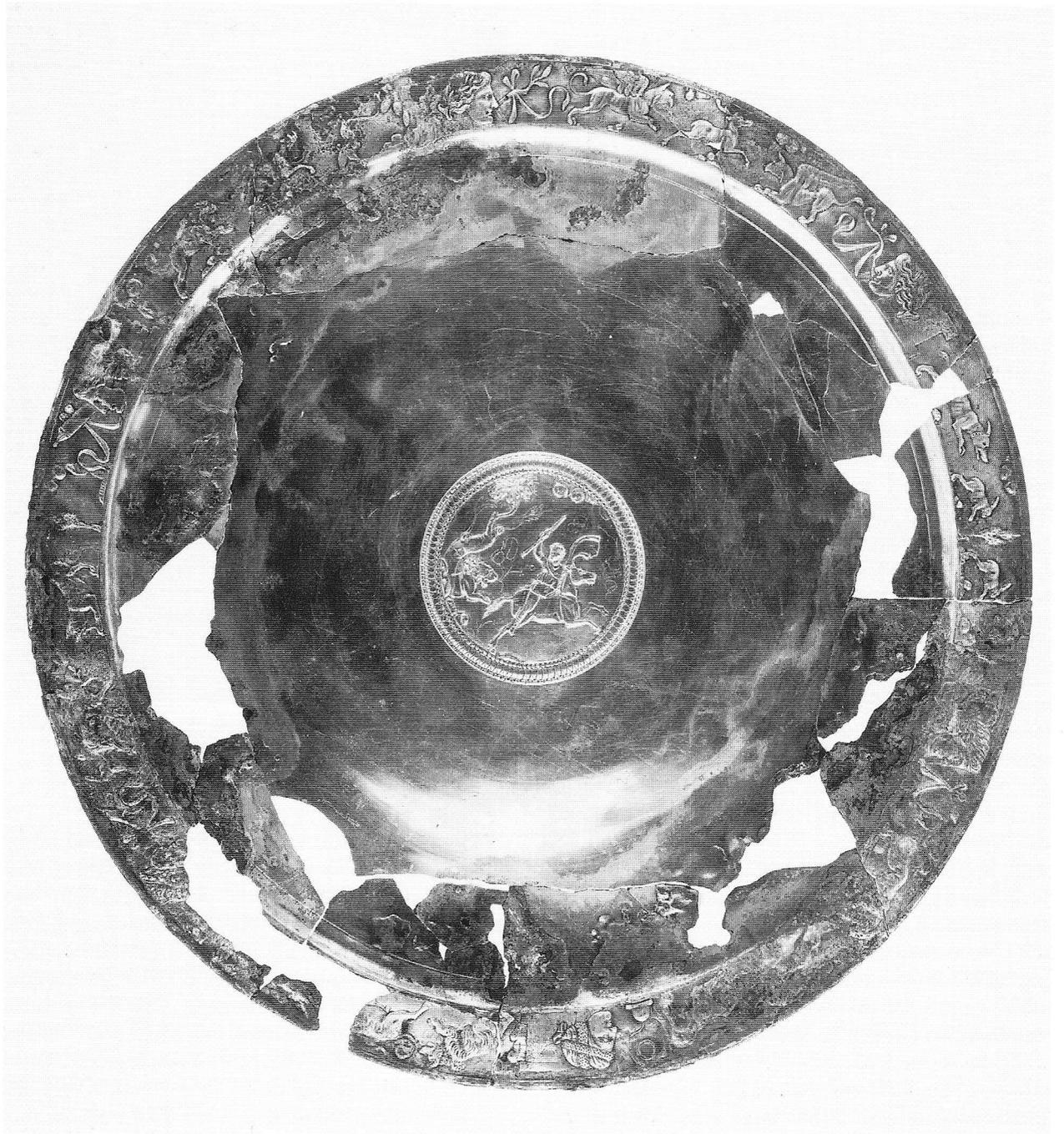
Sehr schwierig ist es, die Produktion von Silber in Ägypten im 5. und 6. Jahrhundert zu fassen. Die Zuschreibungen sind noch unsicherer als sonst. Ausgangspunkt ist eine Gruppe von sechs Schalen verschiedener Größe, die sich im Benaki-Museum in Athen befindet²². Sie sind in Kairo gekauft worden und sollen nach einer erst in jüngster Zeit publizierten Nachricht in Bubastis gefunden worden sein²³. Das größte und qualitativste Stück zeigt im Mittelmedaillon einen Meerkentauren, auf dem eine Nereide reitet (Abb. 13). Ganz ungewöhnlich ist, daß sie ein Kind stillt. Sie ist also wohl wirklich als Ino mit dem kleinen Melikertes umgedeutet. Das Relief ist sehr flach, aber mehrschichtig, wie aufgelegt. Es ist auch zu erkennen, daß der Toreut Einzelheiten seiner Darstellung voneinander trennte. Das Meer ist nicht durch eine Gruppe von Wellen angegeben, sondern durch einzelne Fische und anderes Meergetier. Das Medaillon ist umgeben von dem üblichen Ornamentband, aber auch von großen flachen Blattkelchen, die bis zum Gefäßrand reichen. Eine entsprechende Randbildung zeigen auch zwei der kleineren Teller mit Eroten auf Seeungeheuern oder Delphinen. Die Stücke sind aber von sehr unterschiedlicher Qualität und dürften kaum aus einer Werkstatt stammen. Drei weitere, noch kleinere Teller sind mit Eroten auf Delphinen geschmückt. Sie sind in der Ausführung sehr bescheiden, z.T. vielleicht aus sehr abgenutzten Gußformen gewonnen. Die Teller sind zuletzt mit einem Stück ähnlichen Motivs in London verglichen und wie dieses ins 6. Jahrhundert datiert worden. Das Londoner Medaillon hat aber ein sehr viel höheres und härteres Relief, ist nicht so differenziert. Es soll aus Kleinasien stammen. Der Blattkranz ist hier auf wenige Einzelblätter geschrumpft. Man könnte darin ein Argument für spätere Entstehung sehen. Nur stilistisch einer ägyptischen Werkstatt zugeschrieben ist der neu gefundene Meleagerteller des sog. Seusoschatzes²⁴.



9 Votivschale aus Karnak mit Darstellung des Amun-Min. Berlin, Antikensammlung.

Hier ist der Blattkranz besonders reich und kompliziert ausgebildet. Die Übereinstimmung der Landschaftsdarstellung mit dem Jagdteller von Karnak wurde schon erwähnt. Die namensgebende Szene des Mittelmedaillons fällt durch ihre expressive Art der Körpergestaltung auf, bei der die einzelnen Muskeln schroff gegeneinander gesetzt werden. Das erinnert an das Ino-Melikertes-Bild in Athen, das allerdings nicht so qualitativ ist. Setzt man nun den Meleagerteller in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts, wird man auch dieses Stück dort vermuten. Die verschiedenen Erotenteller sind allerdings nicht mehr zu datieren.

Der Blattkranz findet sich auch noch bei einem weiteren Tellerpaar aus Ägypten, das sich in Dum-



10 Großer Jagdteller aus Karnak. Berlin, Antikensammlung.

barton Oaks befindet²⁵. Ein genauerer Fundort ist nicht bekannt. Das Mittelmedaillon schmückt einmal die Gruppe von Phaidra, die sich auf eine Säule stützt und sich zu Hippolytos umwendet, der den verhängnisvollen Brief mit dem Antrag liest. Die Beziehungen der beiden verdeutlicht der Künstler durch die Abwendung des Jünglings und durch den Blick der Stiefmutter und ihren zupackenden Gestus. Der andere Teller zeigt frontal gesehen einen Jüngling in phrygischer Tracht und eine Amazone, die fast spiegelsymmetrisch dargestellt sind. Die Figuren sind sehr schlank, die Oberfläche sehr bewegt. Dabei sind die Figuren anders als im 5. Jahrhundert scharf von dem leeren Grund abgesetzt. Die übliche Datierung ins 6. Jahrhundert wird also zutreffen.

Der späteste Silberfund aus Ägypten gehört schon ins frühe 7. Jahrhundert. Er hat eine besonders komplizierte moderne Geschichte, die zu falschen Angaben über seine Herkunft geführt hat. Es ist der sog. Fund von Theben im Antikemuseum in Berlin, von dem einzelne Teile gelegentlich auch dem griechischen Theben zugeschrieben werden²⁶. Die Herkunft läßt sich aber rekonstruieren: Emil Brugsch schrieb im Februar 1892 an die Verwaltung des Antikemuseums in Berlin und bot u.a. die Vermittlung eines Silberschatzes an, der eindeutig mit dem Berliner Ensemble identisch ist. Als Fundort wurde Memphis angegeben, und zwar Mitrahine, die Gegend, aus der die bekannten Gipsmodelle stammen. Der Ankauf kam nicht zustande, im Herbst des gleichen Jahres befand sich der Schatz aber in Privatbesitz in Berlin. Erst im Jahre 1907 wurde er vom Antikemuseum erworben. Als Fundort wurde dann Theben angegeben. Es kann aber kein Zweifel daran sein, daß er aus Memphis stammt. Auch die anderen von Brugsch erwähnten Antiken kamen aus Unterägypten. Leider kann man ausschließen, daß die Silberarbeiten in einer der Werkstätten in Memphis gefunden wurden, die dann über 1000 Jahre an der gleichen Stelle nachzuweisen wären. Die Zusammensetzung des Fundes mit einer figürlich verzierten Auftragplatte, drei großen und zwei kleinen Teller, drei Löffeln und einer Kelle spricht eindeutig für ein



11 Großer Jagdteller aus Karnak. Berlin, Antikensammlung.

verhältnismäßig bescheidenes Service. Die Datierung in die Zeit um 600 n. Chr. ergibt sich einmal aus dem Typus der Löffel und zum anderen aus der Kelle. Löffel mit dieser Art besonders langer Laffe, kreisförmigem Zwischenstück und einem glatten Stiel, der in einer Art Baluster endet, gibt es in der zweiten Hälfte des 6. und der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts in großer Zahl²⁷. Die Kelle hat eine Parallele in einem Kirchenschatz aus Syrien dieser Zeit²⁸. Die unverzierten Teller gibt es ebenfalls im 7. Jahrhundert. Meistens sind sie allerdings mit einem Kreuz in der Mitte als christlich ausgewiesen, ohne deswegen einen kultischen Zweck zu erfüllen. Man kann also annehmen, daß der Schatz von Memphis im 7. Jahrhundert vergraben worden



12 Teller mit Darstellung des Hermes-Thot. Berlin, Antikensammlung.

ist, wohl im Zusammenhang mit der Eroberung Ägyptens durch die Araber.

Der dekorierte Teller²⁹ (Abb. 14) ist in der typischen Technik der Spätantike aus einem dicken Silberblech getrieben. Die Details der Figuren wurden dann spanabhebend gestaltet. Haare, Gewänder, Felle und Pflanzen wurden anschließend vergoldet, so daß das Stück besonders prächtig gewirkt haben muß. Das Thema des Medaillons war nicht ganz unbekannt. Die Hirtin, die ein Kind auf dem Rücken trägt und eine Herde von Schafen und Ziegen leitet, kehrt auf einem Gewandbesatz aus Ägypten wieder³⁰, der etwas älter ist als die Platte. Dort ist sie allerdings Teil einer größeren Darstellung, die das sorglose Leben der Hirten zeigte und zusammen mit den anderen Verzierungen des Gewandes als Glückszeichen gelten kann. Die Hirtin des Berliner Tellers ist etwas umgebildet und hat wohl eine andere Bedeutung. Vor allem der große Korb mit überquellenden Früchten, den sie fast demonstrativ vor sich hält, dürfte darauf hinweisen, daß die Hirtin hier als Verkörperung der Fruchtbarkeit des Landes (opora) gesehen werden soll. Vergleicht man

Silberarbeiten aus dem frühen 7. Jahrhundert, so ist sowohl in der Landschaftsdarstellung wie in der teigigen Gewandstruktur eine Verbindung mit dem Meleagerteller³¹ in der St. Petersburger Ermitage deutlich, der durch Stempel in die Zeit 613–629/30 datiert ist.

Von den unverzierten Tellern des Fundes sind zwei gleich große Stücke ausgestellt (Kat.Nr. 7a-b, Abb. 15–16). Einer ist noch im Fundzustand, der andere gereinigt. Das Silber ist offensichtlich besonders kupferhaltig und hat eine Patina erhalten, wie sie für Bronze typisch zu sein pflegt. Auf dem Inneren dieses Tellers zeichnet sich noch der Standring der zweiten Schale ab, sowie Spuren von eingedrungener Flüssigkeit, die Ränder hinterlassen hat. Beim zweiten Stück ist auf der Rückseite noch die Gußhaut erhalten, die normalerweise auf der Drehbank beseitigt wurde.

Es ist zumindest wahrscheinlich, daß auch dieser Schatz von Memphis noch in Ägypten gearbeitet wurde. Die Parallelen in Syrien beweisen in dieser Zeit noch eine weitgestreute Produktion von Silberarbeiten, selbst für kleinere Kirchen³². In Ägypten dürfte dies nicht anders gewesen sein. Das Tafelsilber in Ägypten wurde also bis zur arabischen Eroberung auf beträchtlichem Niveau weiterproduziert. In der Qualität unterscheidet es sich kaum von Stücken, die in Konstantinopel gearbeitet sind.

1 Mänadenschale aus dem Fund von Hermoupolis (Abb. 1-2)³³

Die Schale ist bis auf Korrosionen am oberen Rand gut erhalten. Sie ist aus drei Teilen zusammengesetzt, der eigentlichen flachen Schale mit Standring, dem Medaillon und einem Befestigungsring dafür. Die Schale ist getrieben, was besonders gut an dem halbkreisförmigen Standring zu sehen ist. Danach wurde sie sorgfältig auf der Drehbank überarbeitet. Die Kreise im Inneren des Fußes sind sogar plastisch angegeben. Das Medaillon ist nach erkennbaren Spuren von Wachsförmigen auf der Rückseite gegossen, die Konturen dann durch Treiben verstärkt, wobei über der Stirn ein mit Lot reparierter Riß entstand. Auch die



13 Schale. Ino mit dem kleinen Melikertes auf Seekentaur. Athen, Museum Benaki.

Punkte auf der Nebris sind gepunzt. Ebenso sind für die Haarsträhnen ganz zarte Punzenschläge verwendet worden. Der Medaillonring ist auf der Drehbank gearbeitet und leicht unregelmäßig.

Auf dem Boden der Schale findet sich eine geritzte Besitzerinschrift eines Dioskoros und eine weitere gemalte, die auf -myos endet.

Datierung: 2. Viertel 1. Jahrhundert n. Chr.

2 Heraklesschale aus dem Fund von Hermoupolis (Abb. 3-4)³⁴

Die Schale ist am oberen und unteren Rand durch kleinere Brüche und Fehlstellen beschädigt. Sie ist ebenfalls aus zwei Stücken zusammengesetzt. Die Schale ist hier gegossen und hat einen scharfkantigen Standring, der auf der Drehbank geformt ist. Das Emblem ist wieder gegossen, da es



14 Teller. Mittelmedaillon mit Hirtin. Berlin, Antikensammlung.

innen eine andere Oberfläche als außen zeigt. Es wurde dann besonders stark übergangen. Besonders die Zotteln des Löwenfells, aber auch die Haare, Augen und Mundwinkel des Herakles sind mit Punzenschlägen aufgeraut bzw. in sich gegliedert. Die Keule, die hinter der Schulter des Herakles erscheint, stimmt nicht mit der Haltung überein, die das Griffende mit der Faust ergibt. Das weist wohl darauf hin, daß wir hier wie in dem merkwürdigen Knoten des Löwenfells vor der Brust eine Zufügung des Toreuten zu einem wohl im Abguß vorhandenen Modell zu sehen haben.

Eine mit Tinte geschriebene Schrift auf dem Fuß der Schale nennt wahrscheinlich einen Besitzer Phibion. Dieser Name taucht wohl auch auf der Vorderseite auf sowie auf einem Gegenstück der Mänadenschale (nicht in der Ausstellung gezeigt). Die lange Schrift auf der Vorderseite, rings um das Medaillon, ist nicht genau zu lesen, nennt aber das Gewicht einer unsicheren Zahl von Gegenständen und den Preis von 2.800 Drachmen, korrigiert zu 3.800 Drachmen. Eine identische Inschrift trägt die

folgende Schale. Die Aufschrift soll ins 2. Jahrhundert n. Chr. gehören und hängt wohl mit einem Verkauf der Stücke zusammen. Parallelen zu diesen Aufschriften gibt es nicht.

Datierung: 2. Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr.

3 Schale aus dem Fund von Hermoupolis (Abb. 5)³⁵

Die Schale ist während der Auslagerung im 2. Weltkrieg in viele Teile zerbrochen und konnte erst kürzlich wieder zusammengesetzt werden. Einige Teile sind aber verloren. Das Medaillon war wohl schon in der Antike abgetrennt und gelangte nicht nach Berlin. Die Schale ist ebenso gearbeitet wie die Heraklesschale Nr. 2, mit der sie ein Paar bildete. Bei der Restaurierung wurde die Schale auch gereinigt. Dabei trat eine aufgemalte Inschrift zutage, die mit der anderen identisch zu sein scheint, von der aber noch weniger lesbar ist.

Datierung: 2. Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr.

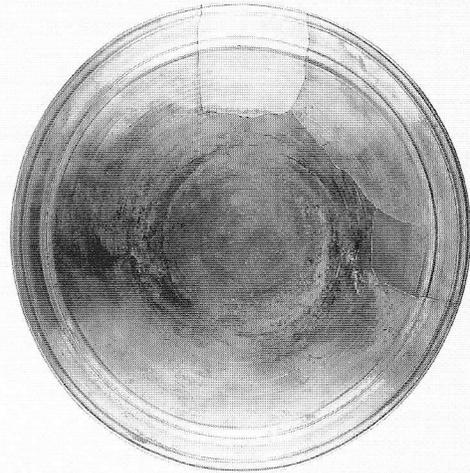
4 a-f Sechs kleine, konische Nöpfe aus dem Schatz von Hermoupolis (Abb. 7)³⁶

Die Nöpfe, die wohl für in Essig oder Öl eingelegte Vorspeisen bestimmt waren, sind gegossen und auf der Drehbank überarbeitet. Sie sind der Rest von ursprünglich viel größeren Serien. Besitzerinschriften unter Nr. 4d und 4e geben an, daß es ursprünglich 24 bzw. 8 Stücke waren. Die beiden Nöpfe stammen aber nicht aus der gleichen Werkstatt, sondern sind etwas unterschieden. Bei beiden ist die sorgfältig punktierte Inschrift lateinisch, man muß also annehmen, daß sie vielleicht von einem römischen Besitzer nach Ägypten gebracht wurden. Zu zwei weiteren Serien gehören die Nöpfe 4b und 4f sowie 4a und 4c, die in der Gesamtform nur wenig voneinander abweichen. 4b und 4f haben gleiche Einritzungen in H-Form und zwei punktierte Marken, 4c eine schwer entzifferbare, geritzte Gewichtsinschrift. Wenn die fehlenden Stücke dieser beiden Serien ebenso zahlreich waren wie der kleinere Satz von 4e, fanden sich in dem Schatz von Hermoupolis mindestens 48 solcher Nöpfe.

Datierung: 1. Jahrhundert n. Chr.



15 Teller aus Memphis. Berlin, Antikensammlung.



16 Teller aus Memphis. Berlin, Antikensammlung.

5 Votivschale aus dem Schatz von Karnak
(Abb. 9)³⁷

Von der Schale sind nur das Mittelteil mit dem Medaillon und zwei nicht anpassende Randstücke erhalten. Letztere sind sehr stark verbogen und korrodiert. Die Schale ist zusammen mit dem Medaillon gegossen und auf der Drehbank stark überarbeitet. Das Mittelmedaillon mit Amun-Kamutef in der Erscheinungsform des Min von Koptos ist eingraviert.

Datierung: Spätes 2. bis frühes 3. Jahrhundert n. Chr.

6 Jagdteller aus dem Schatz von Karnak
(Abb. 10–11)³⁸

Der Rand des Tellers war unregelmäßig abgebrochen und konnte mit einigen Fehlstellen wieder angesetzt werden. Im älteren Zustand waren diese Fehlstellen mit Gips, der auch auf die Metallteile übergrieff, ergänzt und bemalt. Auf der Rückseite sind Reste von mineralisiertem Gewebe und sonstige Verkrustungen zu sehen. Der Teller wurde gegossen, spanabhebend überarbeitet und

zisiert. Viele Teile der Darstellung, vor allem in den hinteren Bildschichten, sind nur eingraviert. Unter dem Mikroskop sind Reste von Vergoldung an den Baumblättern zu erkennen sowie an dem linken Vorderbein des Pferdes. Danach waren wohl die meisten reliefierten und gravierten Teile vergoldet, vielleicht nur mit Ausnahme der nackten Körperteile des Reiters. Der Teller scheint viel benutzt worden zu sein, denn das Mittelmedaillon, das zusammen mit dem Teller gegossen ist, ist stärker abgenutzt als der Randfries.

Datierung: Anfang des 3. Jahrhundert n. Chr.

7 a/b Zwei Teller aus dem Schatz von Memphis
(Abb. 15–16)³⁹

Die flachen Teller sind gegossen, die Standringe angelötet. Sie wurden dann auf der Drehscheibe überarbeitet, was bei der Rückseite von 7b unterblieb. Hier sind abgebrochene Randstücke wieder angefügt.

Datierung: 2. Hälfte 6. bis frühes 7. Jahrhundert n. Chr.

Anmerkungen

¹ M. Pfrommer, Studien zu alexandrinischer und großgriechischer Toreutik frühhellenistischer Zeit (1987) 142ff.

² W. Voelcker-Janssen, Kunst und Gesellschaft an den Höfen Alexanders d. Gr. und seiner Nachfolger (1993); J. Köhler, Pompai, Untersuchungen zur hellenistischen Festkultur (1996) 80ff.

³ C. Reinsberg, Studien zur hellenistischen Toreutik (1980).

⁴ Ebd. 224ff.

⁵ s. Beitrag C. Wölfel Abb. 1.

⁶ Th. Schreiber, Die alexandrinische Toreutik (1894); F. Drexel, Bjb 118, 1909, 176ff.

⁷ F. Drexel, RM 36/37 (1921/22) 34ff., bes. 51.

⁸ E. Pernice, Hellenistische Silbergefäße im Antiquarium der Königlichen Museen, BWPr 58, 1898; F. Winter – E. Pernice, AA 1899, 129f. Eine Neupublikation mit den anderen Berliner Silberfunden aus Ägypten ist für BWPr 1998 geplant.

⁹ H. Philipp in: Ägyptisches Museum Berlin (1967) Nr. 1058.

¹⁰ A. Adriani, Le gobélet en argent des amours vendangeurs du Musée d'Alexandrie (1939).

¹¹ Ebd. 5ff.

¹² A. Maiuri 1933, 350ff. Taf. 47; 48; Pirzio Biroli Stefanelli 1991, 147. 269 Abb. 117; 118.

¹³ s. o. Anm. 9.

¹⁴ s. o. Anm. 6

¹⁵ A. Adriani, RM 67, 1960, 111ff.; W. Krämer, BayVgBl 32, 1967, 23ff.; R. Wünsche, MüJb 42, 1991, 32 Abb 40–42.

¹⁶ s. zuletzt M. Menninger, Untersuchungen zu den Gläsern und Gipsabgüssen aus dem Fund von Begram/Afghanistan (1996).

¹⁷ E. Pernice, AA 1904, 43ff.

¹⁸ O. Rubensohn, AA 1902, 46. K. Regling in: Festschrift O. Hirschfeld (1903) 286ff.

¹⁹ Cahn u. Kaufmann-Heinimann 1984, 206ff. Taf. 106–131. Zum Seuso-schatz s. u. Anm. 24.

²⁰ H. Willers, Die römischen Bronze-eimer von Hemmoor (1901) Taf. V–VIII.

²¹ W. B. Emery – L. P. Kirwan, The Royal Tombs of Ballana and Qustul (1938) 273 Nr. 404 Taf. 65 E; K. Weitzmann (Hrsg.), Age of Spirituality (1979) 189f. Zuletzt L. Török in: Byzantine East, Latin West, Festschrift K. Weitzmann (1995) 91ff.

²² St. Pelekanides, AEph 1942–44, 37ff.

²³ M. M. Mango in: D. Buckton (Hrsg.), Byzantium, Treasures of Byzantine Art and Culture from British Collections (1994) 83 Nr. 75.

²⁴ M. M. Mango – A. Bennett, The Seuso Treasure I, JRA Suppl. 17,1 (1994) 98ff. Abb. 2–43.

²⁵ M. C. Ross, Catalogue of the Byzantine and early mediaeval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection (1962) 7ff. Taf. VIII; IX; K. Weitzmann a. O. (Anm. 21) 241 Nr. 217.

²⁶ Zuerst erwähnt bei Schreiber a. O. (Anm. 6) 469. Der Schatzfund als Ganzes ist unpubliziert. Eine vollständige Vorlage demnächst (s. o. Anm. 8). Ein Löffel erwähnt bei D. Sherlock, BerRGK 54 (1973) 203ff. Nr. 176 und bei St. Hauser, Spätantike und frühbyzantinische Silberlöffel. JbAChr Ergbd. 19 (1992) 21 Anm. 61 (mit falscher Herkunftsangabe). Die

Kenntnis des Tagebuches von E. Brugsch verdanke ich K.-Th. Zaurich.

²⁷ Gruppe 4 bei Hauser a. O. 31f. 112 ff.

²⁸ M. M. Mango, Silver from early Byzantium. The Kaper Koraon and Related Treasures (1986) 128f. Nr. 23.

²⁹ H. Schlunk, Kunst der Spätantike im Mittelmeerraum (1939) Nr. 108 Taf. 28; A. Adriani, Lezioni sull'arte alessandrina (1972) 95 Taf. 64,3; B. Svoboda 1972, 67f. Abb. 67; L. Byvanck-Quarles van Ufford, Zilveren en gouden vaatwerk uit de Griekse en Romeinse oudheid (1973) 135, Frontispiz; C. Calvi, AquilNost 50, 1979, 380f.; Weitzmann a.O. (Anm. 21) Nr. 251f. Nr. 231.; J. M. C. Toynbee – K. S. Painter, Archaeologia 108, 1986, 40, Taf. 19c. – Der Teller ist leider nicht transportfähig und kann deshalb in der Ausstellung nicht gezeigt werden.

³⁰ Weitzmann a.O. 249f. Nr. 229.

³¹ L. Matzulewitsch, Byzantinische Antike (1929) 9ff. Taf. 1. E. Cruikshank Dodd, Byzantine Silver Stamps (1961) 176f. Weitzmann a.O. 169f. Nr. 141.

³² Mango a.O. (Anm. 24).

³³ Berlin, Antikemuseen SMPK Inv.Nr. 8628, 2. Dm 23 cm, Gewicht 441,7 g.

³⁴ E. Pernice, Hellenistische Silbergefäße im Antiquarium der Königlichen Museen. 58. BWPr 1898, 8ff. Taf. 3; 4. F. Drexel, RM 36-37, 1921-22, 56. A. Adriani, Le gobélet en argent des amours vendangeurs du musée d'Alexandrie (1939) 31. Ders., Lezioni sull'arte alessandrina (1972) 72 Taf. 43,2. W.-D. Heilmeyer, Antikemuseum Berlin. Die ausgestellten Werke (1988) 347,5.

³⁵ Berlin, Antikemuseum SMPK Inv. Nr. 8628, 3. Dm 25,5 cm, Gewicht 504,3 g. E. Pernice, Hellenisti-

Römisches Tafelsilber aus Ägypten

sche Silbergefäße im Antiquarium der Königlichen Museen. 58. BWPr 1898, 7f. Abb. S. 8.

³⁶ Berlin, Antikenmuseum SMPK
Inv. Nr. 8746, 1–6. H 3,5–3,6 cm, Dm 7,5–8,1 cm, Gewicht 55–86 g. F. Winter – E. Pernice, AA 1899, 129f. Abb. 14.

³⁷ Berlin, Antikenmuseum SMPK
Inv. Nr. 10175, 2. Dm ca. 26 cm (er-

gänzt), Gewicht 735,2 g (mit Ergänzungen). Unpubl.

³⁸ Berlin, Antikenmuseum SMPK
Inv. Nr. 10175, 1. Dm 43 cm, Gewicht 2073,8 g. O. Rubensohn, AA 1902, 46; E. Pernice, AA 1904, 43f.; F. Drexel, BJB 118, 1909, 182f., 210f.; A. Adriani, Divagazioni intorno ad una coppa paesistica del museo di Alessandria (1959) 18 Abb. 71; Strong 1966, 161f. 173; Svoboda 1972, 99 Abb. 67;

F. Baratte, Gallia 40, 1982, 237; W.-D. Heilmeyer, Antikenmuseum Berlin, Die ausgestellten Werke (1988) 349, 3; Künzl 1993b, 187f. Abb. 71.

³⁹ Berlin, Antikenmuseum SMPK
Inv. Nr. 10824, 2a–b. Dm 22,2 cm, Gewicht 523 g und 553,1 g. Unpubl.

Abbildungsnachweis

1–7. 9–11. 14–16 Staatl. Museen Preußischer Kulturbesitz Berlin (1 I. Luckert; 2–7. 9. 10. 14–16 J. Laurentius; 11 J. Tietz-Glagow); 8 Antikensammlung München; 12 DAI Rom Inst.Neg. 59/249; 13 Benaki Museum Athen.